

nicht? Wird nicht auch hier die Grenze zwischen gesund und krank bestimmt durch die Einstellung des Patienten (manchmal auch des Arztes)? . . .

Herr Puder überschätzt die Psychoanalyse: Er fordert von ihr Heilung jedes Patienten, obwohl ihm sicher bekannt ist, daß diese Patienten fast immer von ihm und seinen Kollegen erst in letzter Instanz, wenn die eigene Ohnmacht quälend wird, zum Psychotherapeuten geschickt werden!

Dr. med. Gisela Becker
Psychotherapie
Schmiedeberger Straße 45
6242 Kronberg im Taunus

Analytische Polemik

Weniger der polemische Artikel von Dr. Puder als vielmehr die Zuschrift von Lehranalytiker Dr. Petri (DEUTSCHES ARZTEBLATT 50/1978, Seite 3064 f.) reizt mich zu einer Entgegnung: Schon um dem Eindruck entgegenzutreten, daß die von Petri vertretene Auffassung für die Psychoanalyse in Deutschland schlechthin repräsentativ sei. Sicher hat Herr Petri auf einer bestimmten Ebene „recht“. Aber sein Rechthaben ist von einer derart penetranten Art, daß mir die Enttäuschung und die Wut, die vielerorts die Psychoanalyse orthodoxer Observanz hervorruft, und die „Affekte“, denen Herr Puder so offenherzig Ausdruck verliehen hat, so unverständlich nicht erscheinen.

Dr. Petri verläßt von vorneherein die Ebene einer offenen Auseinandersetzung, wenn er seinen Gegner zu einem Patienten macht, dem er nach den Regeln orthodoxer psychoanalytischer Technik mit dem Aufzeigen seiner „Abwehrmanöver“ zu Leibe rückt: Damit versucht er sich in eine ihm selbst vielleicht unangreifbar erscheinende Position zu bringen, aus der heraus jede Äußerung des „Patienten“ Puder nicht mehr als das, was sie ist, ernst genommen zu werden braucht, sondern – mit dem Gestus dessen, der alles längst von seiner hohen Warte durchschaut hat –

„gedeutet“ werden kann. Da wird die psychoanalytische Deutung zu einer Keule, mit der man auf seinen Gegner und dessen „Affekte“, die dann wohl nur noch als Triebabkömmlinge begriffen werden können, einschlägt.

Hochinteressant ist in diesem Zusammenhang, daß Petri seinen Gegner ausgerechnet mit psychosomatisch kranken Patienten vergleicht – also Patienten, die gerade durch die orthodoxe Methode der Psychoanalyse nicht erreicht werden, weil sie sich durch Deutungen – mögen diese auch noch so „richtig“ sein – in ihrem Bedürfnis nach direktem menschlichen Angenommensein zurückgestoßen und verlassen fühlen. Das scheint der Lehrbeauftragte für Psychosomatik Dr. Petri nicht begreifen zu können: Daher steht er – wie aus seinem Beitrag hervorgeht – der Tatsache recht hilflos gegenüber, daß es doch tatsächlich viele psychosomatisch Kranke gibt, die sich – uneinsichtig wie sie sind – „von Arzt zu Arzt schleppen, von Apotheke zu Apotheke, von Kur zu Kur“, anstatt sich freudig den Segnungen der Psychoanalyse zu öffnen und – so könnte man fortfahren – sich nicht länger dagegen zu „verbarrikadieren“, jenen gerühmten Ödipuskomplex endlich als Wurzel all ihren Übels rite zu analysieren.

Hat Herr Petri und die von ihm vertretene Richtung der Psychoanalyse sich eigentlich schon einmal Gedanken darum gemacht, warum diese Patienten sich so schwer wirkliche Hilfe holen können, warum sie sich gegen „Einsicht“ und Deutungen „verbarrikadieren“ und wie man sie menschlich erreichen und ihnen effektiver helfen könnte? Immerhin dämmert ihm – im Gegensatz zu vielen anderen –, daß „die Psychoanalyse . . . neue Wege suchen muß.“

Die von Günter Ammon begründete Berliner Schule der „dynamischen Psychiatrie“ hat sich diese Gedanken gemacht und ist neue Wege gegangen: Sie hat für die psychoanalytische Theorie, die differenzierte Therapie nach den unterschiedlichen Bedürfnissen der Patienten

und für die psychoanalytische Ausbildung einschneidende Konsequenzen gezogen. . .

Dr. med. Gerd Röhling
Deutsche Akademie für
Psychoanalyse (DAP)
Wielandstraße 27–28
1000 Berlin 15

Das Menschenbild

. . . Die Kritik von H. Puder in dem Passus „Psychoanalyse als Religionsersatz“ trifft im großen und ganzen zu. Auf die Parallele zwischen religiösen und psychoanalytischen Bewegungen haben D. Langen und J. Garcia schon hingewiesen („Autogenes Training: Quo vadis?“), Vortrag, angemeldet auf dem Internationalen Kongreß für psychosomatische Medizin, Kyoto [Japan], September 1977). Manche Ansichten des Herrn Kollegen sind gegenstandslos. So schreibt er: „Freilich ist es richtig, daß mit naturwissenschaftlichen Methoden der Mensch als Ganzes nicht zu erfassen ist. Der Mensch als Ganzes kann ja niemals Gegenstand der Erkenntnis sein!“

Solche eher deklamatorischen Aussagen wären bei einem Prediger verständlich. Mehr Zurückhaltung erwartet man jedoch von jemandem, der sich anschickt, für die Wissenschaft eine Lanze zu brechen. Entgegen der obigen Ansicht erfaßt die folgende Definition den Menschen als Ganzes und stellt einen Eckstein der Lehre der psychiatrischen Psychotherapie dar, die schon, wenn auch in bescheidenem Maße, zum Tragen gekommen ist (J. Garcia und D. Langen, MMW, Nr. 27/1978, S. 923–926): Der Mensch ist jenes bio-kybernetische System, das Information unbegrenzt erhalten und weitergeben kann.

Diese Lehre erhebt den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit deshalb, weil sie auf der Kybernetik basiert und ein für allemal die These, daß „die Psychosomatik . . . in gewissem Gegensatz zur Psychiatrie steht“ (H. Puder), ausmerzen will. Die Folgerung, daß die Psychoanaly-

Psychoanalyse

se keine Naturwissenschaft ist, ja sein kann, läßt sich aus erkenntnistheoretischen Gesichtspunkten ableiten. Es ist schon an anderer Stelle von mir die These aufgestellt worden, daß die Psychoanalyse eine reine Geisteswissenschaft ist. . .

Die Antwort von Dr. med. H. Petri bringt ebenfalls nichts Neues. Der Überraschungsangriff der psychoanalytischen Lehre auf die ärztlichen Institutionen ist fehlgeschlagen. Die Bundesrepublik erlebt mit über eine Dekade Verspätung, was der gesunde amerikanische Pragmatismus längst festgestellt hat: Die Psychoanalyse funktioniert nur in einigen Fällen. In seiner Kritik an H. Puder benutzt H. Petri mehrere Male Argumente ad personam als Erklärung für dessen Haltung gegenüber der Psychoanalyse. Immer wieder von „Konfliktabwehr“, „Abwehrcharakter“ oder „Widerstand“ zu sprechen, um den Gegner zu disqualifizieren, klingt zu sehr nach „anathema sit“ – eine Verhaltensweise, die im Mittelalter durchaus vertretbar gewesen wäre, heute aber sogar von ihrer Urheberin, der Kirche, mit höchster Zurückhaltung eingenommen wird – wenn überhaupt. . .

Der Begriff „Psychoanalyse“ hat zwei Bedeutungen, da er sich auf zwei verschiedene Sachverhalte bezieht:

① Es kann keine Psychotherapie geben ohne Psychoanalyse, in derselben Art und Weise, wie es in der somatischen Medizin keine Therapie ohne Diagnose geben kann oder geben sollte. Als Psychoanalytiker muß sich zwangsläufig jeder bezeichnen, der mit der notwendigen Ausbildung einen Einblick in die psychischen Vorgänge eines ihm anvertrauten Leidenden zu gewinnen versucht. Es wird immer ein Verdienst von Freud bleiben, die Notwendigkeit einer solchen Analyse festgestellt zu haben. Dreiviertel Jahrhundert nach ihrer Schöpfung könnte man die Fragestellung Freuds folgendermaßen formulieren: „Man nehme einen beliebigen Menschen „M“ zu einem beliebigen Zeitpunkt „t“ seiner Entwicklung. Welche Faktoren, konsti-

tutionelle oder peristatische, haben zu der jetzigen Persönlichkeit geführt, sei sie gesund oder pathologisch?“ Die Genialität der Fragestellung von Freud besagt aber nichts über die Triftigkeit aller von ihm oder seinen Nachfolgern angebotenen Lösungen.

② Die zweite Bedeutung der Psychoanalyse bezieht sich auf diskutierbare Interpretationsmöglichkeiten, die jedoch nicht den Wert von Fakten haben. Der Doppelsinn des Begriffs „Psychoanalyse“ ist historisch bedingt. Man hat „Psychoanalyse“ als Oberbegriff, d. h. für den ersten Sachverhalt, aus Respekt vor seinem Erfinder Freud immer für die von ihm begründete Deutungsrichtung beibehalten. Diese Haltung, die von seinen Schülern wie C. G. Jung und Adler u. a. eingenommen wurde und die sie und viele andere veranlaßte, „ihre Psychoanalyse“ anders zu benennen, war zu Lebzeiten von Freud vertretbar, heute aber nicht mehr.

Aber das Vorhandensein eines Unbewußten, die Übertragung und der Widerstand u. a. sind Fakten, die entweder von Freud entdeckt oder deren Bedeutung von ihm besonders hervorgehoben wurden. Diese Rhänomene haben, medizinisch betrachtet, eine Faktizität, die sich durchaus mit der eines Uterus vergleichen läßt, und dementsprechend können sie nicht ignoriert werden.

Dr. med. Joseph Garcia
Arzt für Neurologie und
Psychiatrie, Psychotherapie
Lookenstraße 12 a
4450 Lingen 1

Uneingeschränkte Zustimmung

Die vorwiegend negativen Kritiken des Artikels von Herrn Puder veranlassen mich mitzuteilen, daß der Artikel von Herrn Puder meine uneingeschränkte Zustimmung findet, genauso wie die positive Zuschrift von Herrn Weinert aus Berlin. Beide Artikel habe ich mit Genuß und Vergnügen gelesen, weil sie das zur Spra-

che brachten, was mir nach 35 Jahren Arztseins, davon ein gutes Jahr Psychiatrie und über 2 Jahre Balintgruppen-Fortbildung, bereits zur Gewißheit geworden war:

① Der Wert der Psychoanalyse wird durch die sehr wortgewaltigen Psychoanalytiker weit überschätzt, besonders, wenn man sie an ihren Erfolgen mißt. Selbst Mitscherlich mußte zugeben, daß er nur bis zu 15 Prozent Dauerheilungen hatte. Klaus Thomas hat aus demselben Grunde und wegen der viel zu zeitaufwendigen Psychoanalyse sein Buch „Die Selbstanalyse“ herausgebracht.

② Der bisherige Einfluß des Wirkens der Psychoanalytiker hat eher zu einer Zunahme von Verhaltensstörungen als zu einer Abnahme dieser Reaktionen geführt.

③ Es ist den Psychoanalytikern gelungen, Literatur, Fernsehen und Massenmedien so zu beeinflussen, daß eine völlige Verkehrung der Werte stattzuhaben droht nach dem Motto: Nicht der Mörder, sondern der Ermordete ist schuld. Jeder hat heute für sein persönliches Fehlverhalten von der einfachen Faulheit bis zum Verbrechen eine Entschuldigung bereit, das heißt es ist an seinem Verhalten immer die Umwelt schuld.

④ Der Einfluß der Psychoanalytiker in Kultur, Literatur, Theater, Fernsehen und Film ist schon so groß, daß vorwiegend negative Heroen das Bild beherrschen. Positive Leitbilder erscheinen kaum noch.

⑤ Die Psychoanalytiker setzen sich gekonnt über die Tatsache hinweg, daß es, genauso wie es einen somatischen Genotyp und damit auch Phänotyp gibt. Für sie ist alles psychotherapeutisch korrigierbar, das heißt manipulierbar. Erbanlagen werden hinwegdiskutiert, es bleibt nur die schädliche Umwelt nach.

⑥ Seit der Entdeckung der Psychoanalyse durch die Amerikaner sind diese keineswegs gesünder oder glücklicher geworden, sondern bestenfalls ärmer. ▷